Bd. 100. Leipzig, den 1. Juni 1880. **No. 22.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Vorläufige Einladung zu der am 9. und 10. August c. zu Cöln a./Rh. stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus". Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel. (Forts.) — Pathogenetische Wirkung einer Hochpotenz. Von Dr. Buchmann, prakt. Arzte in Alvensleben. — Heilungen mit Lachesis. Von Dr. Crüwell in Danzig (Forts.) — Sitzungsberichte des Vereins der homöopathischen Aerzte Oesterreichs in Wien im Vereinsjahre 1879/80 Mitgetheilt von Dr. Ed. Huber in Wien. — Aus der homöopathischen Welt. — Sterbefälle (Dr. Bernard sen. in Thuin. Dr. William H. Woodyat in Chicago). — Notizen: Auszeichnung. — Berichtigung. — Anzeigen.

Vorläufige Einladung zu der am 9. u. 10. Aug. c. zu Cöln a. Rh. stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am **9. und 10. August c. zu Cöln a. Rh.** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis **zum 1. Juli c.** an den Unterzeichneten oder an das Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben noch in der den Mitgliedern statutenmässig 4 Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr wünschenswerth, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Cassirer, Herrn Apotheker Marggraf, einschickten, da dem vorjährigen Beschlusse gemäss, diesmal die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Ort und Zeit der Versammlung werden seiner Zeit mitgetheilt werden.

Duisburg, Ende Mai 1880.

Dr. Weber,
design. Präsident.

Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus".

Von **Dr. Mayntzer** in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung aus No. 17.)

Fernere Beispiele aus dem allopathischen Schatze der Homoeopathia involuntaria sind: Digitalis bei Herzaffectionen, Ferrum und China bei Anämien, Calcarea und Phosphor bei Knochenerkrankungen (bei Rhachitis oder doppelten Gliedern), Arsenicum (Solutio Fowleri) bei Cachexien und Ausschlagformen, Strychnin bei Tetanus, Zincum (Flores Zinci) bei Krampfformen (Eklampsien der Kinder), Nux vom. bei Magen- und Darmlähmung oder Schwäche zur Hebung der Peristaltik, Sulphur gegen Hämorrhoiden und Ausschläge, Colchicum gegen Rheumatismus und die Mineralsäuren gegen fau-

lige, typhöse Fieber (Scorbut, Brand). Die *physiologische* Prüfung dieser Mittel lässt genau sagen, wie die Herzaffection, der Rheumatismus etc. beschaffen sein muss für die richtige Anwendung der Digitalis, des Colchicum etc. Diese Prüfung präcisirt exact die nutzbare Anwendung eines jeden Mittels und lässt allein mit einem Schlage die so häufigen Klagen der allopathischen Autoritäten als überflüssig und nichtig erscheinen, welche z. B. bei Niemeyer lauten: „Wir sind *völlig im Unklaren*, unter welchen Bedingungen das eine, unter welchen das andre Mittel den Vorzug verdient (II, 403)," oder „man weiss keineswegs Genaueres oder Positives über die Art und Weise, in welcher ein Mittel wirkt." Wir wollen hier nebenbei auch wieder an das Sündenconto der *grossen* Dosen dieser homöopathisch angewandten Mittel erinnern, welches nur allzuoft an den Patienten der Allopathen wahrzunehmen ist und das auch die günstigsten Wirkungen der geeignetsten Mittel illusorisch macht. Wer hat nicht schon gesehen und gehört, dass Personen, welche mit Ferrum oder Digitalis (in grossen Dosen) behandelt wurden, dadurch ihren Appetit verloren haben? Treten nicht häufig Blutungen durch zu grosse Chiningaben ein (Rühle)? Müssen diese Krankmachungen durch zu grosse Dosen etwa sein? Ist eine Krankheit kuriren, und dafür *eine andre setzen,* auch ein Zeichen der Rationalität? Muss nicht vielmehr alle diese faux pas eine strenge und exacte Wissenschaft zu vermeiden suchen? Und wenn ein Medicament (in grossen Dosen) wie z. B. Eisen noch dazu in seiner grössten Masse nutzlos, *wenn nicht schadhaft,* den Darmkanal durchwandert, sollte nicht eine wahre Rationalität auch dieses Superflu als ein Object betrachten können, welches die Tugend der Oekonomie zu vermeiden hätte! Alle diese allopathischen Untugenden wird man vergebens bei der Rationalität der Homöopathie suchen. Diese arbeitet nicht mit so todten, grobkörnigen, massiven Massen, welche für die Zellenwände meistens impermeabel sind, sondern mit jenen lebendigen, permeabeln Atomen, deren Masse sie zur Verabreichung lediglich *durch die Erfahrung* (nicht, wie vielleicht Viele glauben könnten, durch gehaltlose Phantastereien) bestimmen lässt, und deren wunderbare Kraft auch für den *verstocktesten Allopathen jetzt* einleuchten muss, wenn er die neusten Entdeckungen des Physikers Crookes aus England kennt, dessen Experimente zeigen, welch' wunderbare, ungeahnte Kräfte in dem Kleinen, in den Atomen verborgen liegen. Wenn danach diese Atome auf die *todten* Massen schon so einzustürmen vermögen, um wie *viel grösser* muss ihre Wirkung dann auf das *feinste Reagens*, auf unsern Körper sein! Die physikalischen Wirkungen der Atome annehmen, und ihre physiologischen leugnen, ist das nicht eine Inconsequenz? Würden die Allopathen auch nach der therapeutischen Seite hin die grossen Kräfte der homöopathischen Verdünnungen hinnehmen, welche sie jetzt physikalisch hinnehmen müssen, so würden sie nicht in die Lage kommen, an ihren besten (d. h. homöopathischen) Mitteln oftmals wie verzweifeln zu müssen. Es würde z. B. Prof. Busch nicht in die Lage gekommen sein, zu sagen: „Die Kalktheorie steht bei der Doppelglieder-Krankheit auf *schwachen Füssen.*" Nicht der Kalk, der bei dieser Krankheit physiologisch angewandt ist, weil er mit dem Knochensystem in physiologischer Correspondenz steht, steht auf schwachen Füssen, sondern dessen *allzugrosse* Dosen, die Fütterung mit Kalk, seine kalkofenmässige Verabreichung steht auf schwachen Füssen. In dem *Allzuviel* der allopathischen Dosen liegt mancher Fehler im Pfeffer begraben. Der Patient bedarf ja nicht der Fütterung mit Arzneien, als ob sie zu einem Diner gehörten; nein, er bedarf nur soviel zur Stärkung, als zum Verschwinden des Erschlafften nöthig ist, und ist dieses erreicht, wozu erfahrungsgemäss eine *geringe* Atomenmasse der specifischen, nur das Erschlaffte (in stärkendem Reize) treffenden Arznei hinlangt, dann wissen schon die durch die Arzneistärkung wieder normal functionirenden Nerven oder Organe wie früher aus alter Gewohnheit aus den verdauten Nahrungsmitteln ihre nöthigen Stoffe, hier also die Kalksubstanzen, zum gesunden Aufbau zu verwenden. Bei ihrer *physiologischen* (atomistischen) Behandlung, *nicht* bei ihrer *chemischen Fütterung* (mit Kalk) finden sich auch diese erkrankten Knochengewebe wohl und disponirt, welche auch das Wort bewahrheiten: „Allzuviel ist ungesund." Wie schade, dass man nicht die verbissensten Homöopathenfresser und ungläubigsten Thomasse von Allopathen oft auf Lager hat, wie leicht könnte ihnen bei prägnanten Fällen, z. B. eben *bei der Rhachitis,* die günstige und schnelle Wirkung grade der Calcarea, *selbst in der 30. Potenz,* ad oculos vordemonstrirt werden! Dann sollten sie sehen, dass die Kalktheorie *nach homöopathischer Weise* auf *sehr starken* Füssen ruht, dann sollten sie auch wohl einsehen, dass ihre grossen Dosen vielfach die Schuld an ihrer Unsicherheit und an ihrem Umhertappen in der Arzneiwirthschaft tragen. Muss nicht Derjenige, der mit kleinen Gaben ein Ziel (und dazu noch schneller) erreicht, der Wahrheit und Rationalität näher sein, als Derjenige, der glaubt, mit grossen Dosen (und dazu in langsamem Schritte) dasselbe erreicht zu haben! — *Wollte* sich ein solcher ungläubiger Thomas durchaus nicht durch unsere Thatsachen belehren *lassen* und seine Augen *absichtlich* denen gegenüber verschliessen — (ob es keine solchen geben mag?) — nun, so würden wir, da gegen die Starrheit selbst die Götter vergebens kämpfen, ihn ruhig seinem allopathischen (systemlosen) Systeme überlassen und ihm neidlos gönnen, in dessen Hin- und Herschwanken, in dessen saft- und kraftlosem Mischmasch sich zu sonnen. Jedenfalls aber wird er nicht umhin können, will er uns nicht glauben, den Aussagen seiner eigenen Autoritäten zu glauben, welche ihm sein Schaukelsystem in oft drastischer Weise attestiren, und wovon wir diese kleine Blumenlese hier anführen wollen. So sagt Niemeyer bei den Krankheiten des Magens (I, 542): „Jeder

beschäftigte Arzt kann den in Rede stehenden Zuständen gegenüber in die Lage kommen, dass er von dem Mittel, von welchem er in den meisten Fällen Erfolge gesehen, und zu dem er auch in dem vorliegenden Falle das grösste Vertrauen gehabt hat, ablassen und zu Mitteln greifen muss, von denen er weit weniger oft Erfolge gesehen und zu denen er weit geringeres Vertrauen hat. Es tritt sogar *leicht ein unstetes und verzweifeltes Haschen und Ueberspringen von einer Verordnung* zur anderen ein. *Bestimmte und klare* Begrenzungen der Fälle, in welchen das Argentum nitricum (?), in welchen das Tannin, in welchen die Salzsäure, in welchen die Tinctura nucum vomicarum den Vorzug verdiente, *giebt es nicht.* Meist wird das Mittel, welches in dem zuletzt behandelten Falle geholfen zu haben *scheint*, zuerst angewandt; lässt es im Stich, so folgen die anderen.“ — Und die „Deutsche medicinische Wochenschrift“ schreibt in No. 26, 1877 in einem Aufsatze: „Traumatische Wochenbettkrankheiten“: „In Bezug auf die Therapie werden alljährlich neue Mittel und Behandlungsmethoden empfohlen und deren Wirksamkeit in Temperatur- und Pulscurven graphisch nachgewiesen. So verdrängt eines das andere; das Chinin wird vom Digitalin, das Digitalin von der Salicylsäure abgelöst, dann kommt wieder einmal die Herrschaft der Nihilisten“ (sind das nicht wahrhaft russische Zustände in der allopathischen Therapie?) „und mit der eintretenden Reaction beginnt der Kreislauf von Neuem.“ Und die Wiener medicinische Wochenschrift sagte treffend: An *dem Babelbau* der Therapie (d. h. der allopathischen) wird fleissig fortgearbeitet. Was der Eine preist, das verbietet der Andre; was der Eine in grossen Gaben giebt, wagt der Andre nicht in kleinen zu geben, und was der Eine als etwas Neues rühmt, das findet der Andre nicht werth, dass es der Vergessenheit entzogen werde. *Eine Confusion, ein Widerspruch, ein Chaos ohne Gleichen!* Nicht nur jedes Land, jeder Ort, fast jeder Arzt hat seine eigenen Heilmittel, ohne die er glaubt, dass sein Patient nicht genesen könne, und das wechselt überdies von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat.“ Welcher Allopath erkennt nicht die traurige Wahrheit in diesen Citaten an? Begreift man jetzt, warum die homöopathischen Aerzte, sobald sie die physiologische Wahrheit und Stabilität der Homöopathie erfasst hatten, sich schämten noch länger der allopathischen Fahne der Modewirthschaft und Wetterwendigkeit zu folgen? Wegen dieser allopathischen Unsicherheit kann man auch, wenn man sich die Arzneimittelbücher der Gegner oder ihre Verfahrungsweise bei neu aufgekommenen Mitteln ansieht, im Allgemeinen sagen: „Ein jedes Mittel ist gegen alle Krankheiten und gegen jede Krankheit sind alle Mittel verwendbar.“ Oder verstehen sie sich etwa auf die physiologische Prüfung der Mittel und auf die Grenzen, welche sie allein zu stecken weiss? — Als das Petroleum aufkam, stürmte man auf dieses los und meinte darin ein Universalmittel gefunden zu haben, sich freuend, aus seinen nihilistischen Leistungen heraustreten zu können. Nachdem auch dieser Enthusiasmus abgekühlt war, und unter vielen trüben Erfahrungen an ihm einige Heilindicationen gefunden waren, nahm man dieselbe Procedur an Condurango, an Eucalyptus globulus vor und jetzt blüht in Ansehen die Salicylsäure und Natron benzoicum. Was kommt dann an die Reihe und liefert seine Experimente und Arzneivergiftungen! Warum prüft man jede neu entdeckte Arznei nicht zuerst in physiologischer Weise, um daraus *sofort* (anstatt des gewöhnlichen Generalisirens und der vielen traurigen Erfahrungen in *den* Fällen, wo es unphysiologisch gebraucht wurde) bestimmte Heilindicationen herauslesen zu können? Welcher Weg ist einfacher, sicherer, exacter, besser und schneller als dieser? Durch die physiologische Prüfung erfährt man ja grade, *wohin* ein Mittel wirkt, und wohin es *nicht* wirkt. — Darum hat der Prof. (der Chirurgie in Bonn) Busch nicht Unrecht, als er im Colleg einmal höhnend über die verrotteten Zustände in der (allopathischen) inneren Medicin in die Worte ausbrach: „Quod ferrum non sanat, ignis sanat; quod ignis non sanat, nunc petroleum sanat.“ Jetzt könnte er *weiter* sagen: „quod petroleum non sanat, nunc acidum salicylicum sanat etc.““ Es würde darum auch die Allopathie durchaus *keine* Einbusse in ihrer Wissenschaftlichkeit erleiden, wenn sie sich zu uns um das physiologische Heilprincip schaarte, und aus ihrer Therapie die ganze Rathsherrnweisheit, den ganzen Quark von Meinungen und Gegenmeinungen mit all dem Autoritätsglauben mit Energie und Entschiedenheit hinausfegte. —

In unsren heil'gen, hehren Hallen
Kennt man das Vergiften nicht;
Das Heilen nur ist einz'ge Pflicht,
Wo's brennt, zu löschen gilt in Allem.
Bei uns nur *ein* Gesetz regieret,
Das mild und gut das Scepter führet,
Es ist das *Aehnlichkeitsprincip*,
Gehasset von so mancher Sipp'.

(Fortsetzung folgt.)

Pathogenetische Wirkung einer Hochpotenz.

Von **Dr. Buchmann,** praktischem Arzte zu Alvensleben.

Hahnemann hat wieder einmal Recht.
C. Hering.

Mit dem Ansehen der Hochpotenzen steigt und fällt das Ansehen der Homöopathie. Die Vermittler zwischen Allopathie und Homöopathie, die, wie sie selbst sagen, contraria contrariis nur mit decimirten Mitteln kuriren, und sich nun bald selbst decimiren werden, haben das Ihrige gethan, um dies Ansehen zu mindern. Ihre Zeit ist dahin, seitdem man mit den Molekeln millionenfach verdünnter Gase Mühlen treibt

und Metalle schmilzt, und jene nur bei dieser Verdünnung für electrische und magnetische Attraction und Repulsion geeignet erkannt hat.

Jedermann sieht ein, dass wenn Viele zugleich durch eine enge Pforte drängen, Keiner hindurch kann, und nur Unheil angerichtet wird. So haben auch Vivisectionen und Leichenuntersuchungen Vergifteter wohl gezeigt, welches Unheil gewisse Stoffe in Organismen anrichten, nicht aber, welches Heil sie bringen können.

Wo daher Molekeln durch gegenseitigen Druck gehindert sind, zwischen Molekeln hindurchzudringen, kann eine Umlagerung dieser Molekeln (Krankheit) nicht gehoben werden, weil das, was die moleculare Umlagerung verursacht, (Krankheitsursache) nicht hinausgedrängt werden kann.

Es kann aber kein Versuch zur Erklärung des homöopathischen Heilgesetzes befriedigen, der ausser dem Similia similibus nicht auch die Wirkung des Minimum erklärt, die auf dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft nur durch Molecularattraction und Repulsion erfolgend gedacht werden kann; denn ich habe schon früher gezeigt, dass pathogenetische Veränderungen, also auch Beseitigung derselben, nicht allgemein neuropathologisch erklärt werden können, weil sie auch in Organen und Organismen vorkommen, die keine Nerven besitzen.

Die Thatsache, dass nach dem Gebrauch einer Hochpotenz langwierige Krankheiten gehoben worden, auch wohl Anfangs Verschlimmerungen, sei es durch falsche Wahl oder zu häufige Wiederholungen, entstanden sind, genügt der streng wissenschaftlichen Methode für den Beweis einer Hochpotenzwirkung nicht, da ja möglicher Weise noch andere unbekannte Ursachen heilend oder verschlimmernd eingewirkt haben können.

Ebenso wenig genügen dafür die besondern *subjectiven* Veränderungen, die von manchen Kranken nach dem Gebrauch einer Hochpotenz vorübergehend empfunden werden.

Entscheidend für die Einwirkung einer xten Verdünnung ist nur das physiologische Experiment, wenn es gelingt, damit wiederholt dieselben *objectiven*, dem Mittel *eigenthümlichen* pathogenetischen Symptome hervorzurufen.

Mit dem Quecksilber ist mir dies unter erschwerenden Umständen in überraschender Weise gelungen; der Zufall hat mich indessen begünstigt, auch über die pathogenetische Wirkung der decillionfachen Verdünnung des kohlensauren Kalks durch Beobachtung von ihm eigenthümlichen *objectiven* pathogenetischen Veränderungen berichten zu können[1]):

Der Pastor J. in E. stellte mir seinen in den Osterferien 1879 aus Halle angekommenen achtzehnjährigen Sohn vor, und ersuchte mich, demselben ein Mittel gegen Schwerhörigkeit zu geben, woran er schon seit seiner Kindheit gelitten hatte, durch welche er auch häufig gehindert sei, dem Vortrag der Lehrer zu folgen. Der hellblonde Jüngling war übrigens gesund, und hatte nur etwas hypertrophische Tonsillen. Durch den Gehörgang treffenden Wind wurde die Schwerhörigkeit verschlimmert. *Calcarea carbonica* ^{00}30.

I. 8., 9., 10. April 1879, jeden Abend 4 Körnchen in Wasser gelöst.

Am 10. April zeigten sich an beiden Ohrmuscheln, mehr an der rechten, mit gelinder Schwellung und Röthung der Ohren brennende Bläschen, die das Aussehen eines Ekzems am 13. April hatten, wie ich bei meinem Besuch an diesem Tage fand. Am 17. April war von dem Ekzem nichts mehr zu sehen.

II. 17., 18., 19. April, jeden Abend 4 Körnchen ebenso.

Nach dem Bericht waren am 18. April Morgens die Ohren roth und geschwollen. Beide Ohren bedeckten sich den Tag über mit Bläschen, die in der warmen Stubenluft so starkes Jucken und Brennen verursachten, dass die Neigung zum Kratzen derselben nicht unterdrückt werden konnte. Der wasserhelle Inhalt der Bläschen war am 19. April gelb durchsichtig, und bildete am folgenden Tage harte, kandisartige, durchsichtige Borken. Hierauf liess das Jucken und Brennen nach, indem es nur bei Einfluss grösserer Wärme und bei Berührung merklich war. Am 6. Mai waren die Borken abgefallen.

III. 7., 8., 9. Mai, jeden Abend 4 Körnchen ebenso. Keine Einwirkung. Gehör vollständig hergestellt.

IV. 18. März 1880.

Zufällig fiel an diesem Tage dem Geheilten die Kapsel mit dem Rest der Körnchen in die Augen. Eins derselben lag daneben, wurde von ihm in den Mund genommen und mit den Zähnen zerdrückt, ohne dass er eine besondere Absicht damit verband. Schon am Abend desselben Tages stellte sich wieder Brennen in den Ohrmuscheln ein, und am folgenden Morgen hatten sich die Ohren wieder mit Bläschen bedeckt, die in der früheren Weise wieder allmälig abtrockneten.

Ein Blick in die Arzneimittellehre zeigt, dass die erhaltenen Symptome *Calcarea*-Symptome sind. Dass nach den Gaben unter III. keine Symptome aufgetreten

[1]) Der kohlensaure Kalk emanirt nicht, wie das Aetzkalkhydrat in unverdünntem Zustande, sonst würde die Gesundheit nicht in mit Kalkmörtel aufgeführten Wohnhäusern bestehen können, wie sie thatsächlich in neugebauten Wohnhäusern gestört wird, bis der Mörtel aus Kalkhydrat zu kohlensaurem Kalk erhärtet ist. Die Ausstrahlung des Aetzkalkhydrats ergiebt schon der eigenthümliche Geruch desselben; ein Stückchen Kreide kann aber von den sensibelsten Prüfern ohne nachfolgende Beschwerden zerkaut und verschluckt werden.

Erst dadurch, dass die Molekeln des kohlensauren Kalks gewaltsam durch Verreibung von einander gerissen werden, können sie eine physische Molecularverbindung mit Wasser und Alkohol eingehen, obgleich ihn kohlensäurehaltiges Wasser begierig löst, wie gewöhnliches Wasser das Kalkhydrat. Erst wiederholte Verdünnungen mit Schüttelung potenziren seine kinetischen und depotenziren seine chemischen Eigenschaften.

sind, kann nicht befremden, denn die pathogenetische Molecular-Attraction kann auch ermüden, wofür die physiologischen Prüfungen vieler anderer Mittel den Beweis liefern.

Jeder Zweifel an der Wirksamkeit einer xten Verdünnung muss hinfort verstummen.

Heilungen mit Lachesis.[1])

Von **Dr. Crüwell** in Danzig.

(Fortsetzung aus Bd. 98. No. 6.)

I. Fall.

Herr Comptoirist X., circa 45 Jahre alt, hat, wenn ich nicht irre, in seiner Jugend die Krätze gehabt, seit seinem 20sten Jahre leidet er an asthmatischen Anfällen, die immer heftiger auftraten. Er hat bei mehreren Aerzten und in den verschiedensten Krankenhäusern Hülfe gesucht. Auch von Dr. Lutze sen. in Köthen ist er einige Zeit behandelt worden. Seit einigen Jahren ist er Vegetarianer, d. h. nicht ganz streng, denn alle 4 bis 6 Wochen sucht er eine Restauration auf, um sich an einem Beafsteak und dazu gehörigen Glase Bier aufzuheitern. Vielleicht existirt das Beafsteak auch nur in seiner Phantasie — man darf den Angaben notorischer Vegetarier, die sie Fleischessern über ihr Verhältniss zur Fleischkost machen, nicht recht trauen. —

Selbstverständlich besitzt er auch seit Jahren eine Lutze'sche Hausapotheke, aus der er hin und wieder eine Arznei zu seinem Gebrauche wählt.

Um Pfingsten 1878 liess er mich zu sich kommen, da er wieder einen heftigen Anfall von Asthma hatte. Schon beim Eintritt ins Zimmer vernahm ich das stark rasselnde Athmen des Kranken. Derselbe war natürlich, wie die meisten Vegetarianer, die wegen irgend einer Krankheit sich zur fleischlosen Diät bequemt haben, äusserst mager (um nicht „fettlos“ zu sagen). Nachdem er seinen Oberkörper entblösst, bot er — natürlich abgesehen von der Farbe — einen Anblick wie ihn etwa ein frischtättowirter Malaye gewähren muss, — Brust und Rücken waren nämlich buchstäblich bedeckt mit den Merkmalen des Baunscheidtismus. Der Kranke erläuterte dies gleich, indem er erzählte, dass der Vegetarier und ehemalige homöopathische Arzt Dr. Nagel, den er vor Kurzem consultirt, ihm dazu gerathen habe. Derselbe habe abgelehnt, ihn zu besuchen und ihm meine Adresse genannt. Die Auscultation ergab, dass der Krampf, wie in den meisten Fällen, sich über beide Lungen erstreckte.

Ich hatte hier das von Kunkel gezeichnete Bild und reichte also ohne Zögern *Lachesis* 007. (mehrere Globuli mit Milchzucker in Wasser gelöst) dreistündlich.

Als ich den Kranken nach drei Tagen wieder besuchte, war der Krampf von der *linken* Seite ganz verschwunden, auf der rechten Seite war er, wenn auch in verminderter Intensität, noch deutlich hörbar. Der Kranke war sehr glücklich über den raschen Verlauf und versprach mir sofort Nachricht zu geben, wenn eine ernstliche Verschlimmerung eintreten sollte.

Als ich etwa 14 Tage später von seiner Hauswirthin consultirt wurde, hörte ich, dass er vollkommen wohl sei. Bis zu meinem Wegzuge von Barmen (Anfang Januar 1879) habe ich danach weiter nichts von dem Kranken vernommen, für mich ein Zeichen, dass es ihm immer leidlich gut gegangen ist.

II. Fall.

Herr Y., angehender Fünfziger, Schreiner, ist von Jugend auf tuberculös, leidet seit Jahren an einer Mastdarmfistel und häufigen Lungenkatarrhen. Derselbe neigt auch zu krampfhaften Beschwerden, denn ich entsinne mich, dass ich ihn zweimal (im Frühjahr und im Herbst) an Nierenkolik behandelt habe.

Im Sommer 1878 erkrankte er an einer doppelseitigen Pneumonie mit hochgradigem Fieber und starker Athemnoth. Nachdem ich *Bryonia* und *Jod* etwa anderthalb Tage ohne Erfolg gegeben, fiel mir bei der Untersuchung der *linken* Lunge der *krampfhafte Charakter* der Athemgeräusche auf. Dieser Umstand, sowie die hochgradige Prostration des Kranken, bestimmte mich zur Wahl von *Lachesis.* Ich gab wie im ersten Falle *Lachesis* 007. in Streukügelchen stündlich. Der Erfolg war überraschend. Schon am nächsten Tage war das Athemgeräusch auf der *linken* Seite annähernd normal, und einige Tage später ging der Kranke seinen Geschäften nach.

Auf die Fistel hat das Medicament selbstverständlich gar keinen Einfluss.[1])

---

[1]) Denjenigen Lesern gegenüber, welchen die näheren Verhältnisse meines Umzuges von Barmen nach Braunschweig bekannt sind, bedarf es wohl keiner weitern Rechtfertigung wegen der langen Verzögerung dieser Fortsetzung einer unvollendeten Arbeit. Ich hatte bisher immer noch auf die Wiedererlangung meines Krankenjournals gehofft, welches mir damals zugleich mit andern werthvollen Papieren verloren ging; leider scheint diese Hoffnung vergeblich zu sein, und so muss ich denn die drei Fälle, so gut es eben geht, aus dem Gedächtniss referiren.

[1]) Bei Mastdarmfisteln ist bekanntlich *Silicea* das souveräne Mittel, unter der Voraussetzung, dass es consequent fortgebraucht wird. Ich gebe gewöhnlich *Silicea* 006., Morgens und Abends eine Gabe. — Auch Folgezustände von Mastdarmfisteln wichen nach dem Gebrauch der *Silicea.* So sah ich kürzlich eine tuberculöse Anschwellung des rechten Nebenhodens bei einem Regierungssecretär nach dem Gebrauch der *Silicea* verschwinden, welcher einige Monate vorher wegen einer Mastdarmfistel in meiner Behandlung gewesen und dann wegen anscheinender Verheilung der Fistel fortgeblieben war.

III. Fall.

Der dritte Fall betrifft einen circa 64 Jahre alten Schneider, der mich im Sommer 1878 wegen asthmatischer Beschwerden consultirte. Ich gab ihm verschiedene Mittel, darunter auch *Arsen* und *Cuprum*. Nach einigen Consultationen verschlimmerte sich das Asthma derart, dass ich ihn in seiner Wohnung besuchen musste. Die Athemnoth war so hochgradig geworden, dass der Patient nur noch aufrecht im Lehnstuhl sitzen konnte; sobald er sich hinlegte, drohte er zu ersticken. Sobald der Kranke einmal versuchte, sich auf die rechte Seite zu wenden, so war es ihm, *als ob die* zu einem Klumpen zusammengeballten *Eingeweide von links nach rechts fielen.*

Dies Symptom von vollständiger Parese des Darmes veranlasste mich zur Wahl von *Lachesis*. Der Erfolg war durchaus befriedigend.

Nach drei Tagen hatte sich der Kranke so weit erholt, dass ich ihm nunmehr Nihilpulver verabreichen konnte. Nach weiteren vier Tagen vermochte er bereits wieder seinem Schneidergewerbe nachzuleben.

Sitzungsberichte des Vereins der homöopathischen Aerzte Oesterreichs in Wien im Vereinsjahre 1879—80.

Mitgetheilt von **Dr. Ed. Huber** in Wien.

Sitzung vom 7. November 1879.

Anwesend die Herren DDr. Edler v. Marenzeller, Weinke sen., Würstl sen., Walter, San.-Rath Porges, Müller, Weinke jun. und Mag. Chir. Czary; als Gast Dr. Seidl.

Dr. Weinke sen. übergiebt zu Händen des Vorsitzenden die von ihm selbst im verflossenen Sommer in der Prein (Nieder-Oesterreich) bereiteten Tincturen von *Ranunculus bulbos.* und *Erysimum off.* (Lin.) Sisymbrium off. (Deland.) und knüpft daran die Bemerkung, dass *Erysimum* in Frankreich, wo es unter dem Namen Velar, auch Herbe au chartre, allgemein bekannt ist, als Hausmittel gegen Aphonie und Katarrhe angewendet wird; und obwohl dieses Mittel nicht geprüft ist, von Chargé in seinem Werke über die homöopathische Behandlung der Respirationsorgane angeführt wird. Dr. Weinke empfiehlt daher dieses Mittel zur versuchsweisen Anwendung in diesen Krankheiten und eventuell zu einer Prüfung. Von *Ranunculus bulbos.* erwähnt er schliesslich, dass derselbe bei der habituellen Dyspnoe, welche umfangreiche Adhäsionen der Pleura begleitet, sehr zu empfehlen ist. Dr. Würstl sen. hebt ebenfalls die günstige Wirkung des *Ranunculus* bei *Kurzathmigkeit* hervor. Dr. v. Marenzeller bemerkt, dass *Ranunculus* auch in Fällen von *Intercostalneuralgie* anzuwenden ist, wenn andere Mittel im Stiche lassen.

Zu den Mittheilungen aus der Praxis übergehend erwähnt Dr. Weinke sen. eines Falles von während der bosnischen Occupation in Metkovich acquirirtem *Wechselfieber*, bei welchem noch in Wien wiederholte typische Anfälle heftiger Art auftraten und welche er mit *Eucalyptus* 1. (in Streukügelchen) in 5 Wochen zur vollständigen Heilung brachte.

Dr. v. Marenzeller führt als charakteristisches Symptom für *Eucalyptus* Kopfschmerzen an, und bemerkt, dass in Bosnien Eucalyptus als Volksmittel im Gebrauche sei und angepflanzt werde. Ferner erwähnt er, dass er an in Bosnien eingerückte Herren wiederholt gegen Intermittens *Ipecacuanha* sandte und stets gute Erfolge davon sah.

Dr. Müller behandelte vier Fälle von ebenfalls während der Occupation acquirirtem *Wechselfieber* mit Tertian-Typus bei bereits eingetretener Cachexie und erzielte mit *Nux vom.* 2. in Tropfen schöne und rasche Erfolge. Er gab an den fieberfreien Tagen viermal täglich einen Kaffeelöffel der wässerigen Lösung, am Tage des Paroxysmus stündlich einen Kaffeelöffel davon.

Dr. v. Marenzeller empfiehlt nach Chininmissbrauch *Eucalyptus* in erster oder auch in verstärkter erster Verdünnung.

Dr. Müller erwähnt ferner der Wirksamkeit der *Ipecacuanha* bei Intermittens mit Quartan-Typus, wenn *Arsen*, *Capsicum* etc. im Stiche liessen, und berichtet, dass er bei einem mit Scorbut complicirten Falle von Intermittens beide Leiden durch Ipecacuanha behob. Bei *Quotidiantypus* empfiehlt er *Pulsatilla*.

Dr. Porges erinnert, dass *Ipecacuanha* in solchen Fällen schon von Hartmann empfohlen worden sei und Dr. v. Marenzeller hat von derselben sehr schöne Wirkungen gesehen.

Dr. Seidl hat bei Schwächezuständen nie Erfolge von *Chinin. arsenic.* gesehen. Er hat bei in Bosnien acquirirten Wechselfiebern jene Mittel mit Erfolg angewendet, welche gegen die das Leiden begleitenden Verdauungsstörungen indicirt waren, und schildert folgenden Fall: Er übernahm einen Fall von *Intermittens*, bei dem sich die Erscheinungen einer *Meningitis* darboten und verordnete *Belladonna*, unter deren Anwendung die cerebralen Erscheinungen nach zwei Tagen vollständig schwanden, worauf eine Intermittens tertiana in Verbindung mit intensivem Magenkatarrh auftrat. *Ipecacuanha* bewirkte nach achttägiger Anwendung Fieberfreiheit und es stellte sich Appetit wieder ein. Nach weiteren acht Tagen zog sich Patient eine Erkältung zu, worauf ein Fieber mit quotidianem Typus auftrat, welches nach sechstägiger Anwendung von *Eucalyptus* schwand.

Dr. v. Marenzeller erwähnt eines Falles von Wechselfieber, welches der Patient im Orient acquirirt hatte und welches sich durch Fieberanfälle, allgemeine Schwäche, Dyspepsie, Milz- und Lebervergrösserung äusserte. Besserung wurde in *Karlsbad* erzielt, voll-

ständige Heilung aber brachte erst der Gebrauch eines *Seebades.*

Dr. Porges hält bei larvirten Wechselfiebern das Vorhandensein eines Sedimentum lateritium für ein Criterium für Intermittens.

Dr. v. Marenzeller bemerkt darauf, dass in dem von ihm früher erzählten Falle nach dem ersten Seebade sich Urate massenhaft ausschieden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der homöopathischen Welt.

Bei dem unleugbaren Rückgange, in welchem die Homöopathie bezüglich ihrer Ausbreitung unter den Aerzten bei uns begriffen ist, ist es für uns ermuthigend, wenn wir sehen, dass sie unter günstigeren äusseren Verhältnissen in andern Ländern trefflich gedeiht und Fortschritte macht, und damit der Beweis geliefert wird, dass es nicht an der Sache selbst, sondern an äusseren Hindernissen liegt, wenn es damit nicht recht vorwärts gehen will. Einen solchen erfreulichen Beweis sehen wir in der Errichtung eines homöopathischen Spitals mit Hörsaal an der Staatsuniversität von Michigan in Nordamerika, und zwar von Staatswegen. Die homöopathische Heilmethode war schon seit mehreren Jahren dort staatlich anerkannt, ein Lehrstuhl für dieselbe an der dortigen Universität errichtet und ihr eine Abtheilung der Universitätsklinik eingeräumt worden. Allein es hatte sich bald herausgestellt, dass dies nahe Zusammenleben der beiden feindlichen Brüder zu unerquicklichen Reibungen führte und für beide Theile unangenehm und störend war. Deshalb sahen sich, wie wir schon früher einmal mittheilten, die homöopathischen Aerzte Michigans veranlasst, bei der Volksvertretung des Staats den Antrag auf Errichtung eines besonderen Spitals für die Homöopathie zu stellen. Diesem Antrage wurde stattgegeben und mit bekannter Liberalität die Mittel dazu bewilligt, so dass es möglich war, das neue homöopathische Spital am 12. März c. einzuweihen.

Der „*Ann Arbor Democrat*“ vom Donnerstag, den 18. März c. berichtet darüber:

„Das homöopathische Spital nebst Hörsaal wurden dem Programm gemäss am letzten Freitag Abends eingeweiht. Die Feierlichkeit fand im Hörsaale statt und konnten Hunderte keinen Zutritt erlangen. Unter den Zuhörern befanden sich verschiedene homöopathische Aerzte der Nachbarstädte, welche gemeinschaftlich mit den Tausenden von Anhängern der Homöopathie des Staates mit dem Gefühle eines berechtigten Stolzes den Fortschritt der Homöopathie begrüssten und mit tiefem Interesse Alles vernahmen, was von den Gesetzgebern dieses Gemeinwesens geschehen war, um die zur Förderung dieser wichtigen Schule nöthigen Mittel zu beschaffen. Doch musste es vorzüglich die in der Praxis ergrauten Mitglieder der Schule, welche jahrelange harte Arbeit dieser Sache gewidmet hatten, mit Befriedigung erfüllen, ihr Ziel erreicht zu haben und ihre Mühen belohnt zu sehen durch die vollständige Aufnahme der Homöopathie in den Kreis der Universität und Gewährung der Mittel zur ferneren Förderung derselben.

Die Feierlichkeit wurde durch ein Gebet des Rev. Wyllys Hall eröffnet. Darauf begrüsste der Dr. Franklin in einem schwungvollen Vortrage die Anwesenden, in welchem er einen kurzen historischen Abriss des Entstehens des Instituts gab, und nach unsrer Ansicht mit Recht den Umstand hervorhob, dass es für die Homöopathie von grosser Wichtigkeit sei, gerade an dieser bedeutendsten und angesehendsten Universität der Union eine feste, staatliche Stellung errungen zu haben. Dr. Jones übernahm darauf im Namen der homöopathischen Facultät die Anstalt mit einer gehaltvollen Rede, in welcher er besonders die schweren Verpflichtungen, welche dem homöopathischen Theile der medicinischen Facultät dadurch erwüchsen, betonte, zugleich aber auch die Hoffnung aussprach, dass der Staat das neugeschaffene Institut auch ferner unter seine Flügel nehmen werde, um ihm den Wettkampf mit seinem älteren Bruder zu ermöglichen!“

Nun, wir hegen keinen Zweifel, dass die Homöopathie aus demselben siegreich hervorgehen wird!

Wir blicken ohne Neid auf die günstige Stellung, welche unsere Brüder jenseits des Oceans errungen haben und begleiten sie mit unseren besten Wünschen!

Lb.

Sterbefälle.

Die belgischen Homöopathen beklagen den Verlust des **Dr. Bernard sen.** in Thuin. Derselbe war 1806 daselbst geboren, studirte Humaniora in derselben Stadt und die Medicin an der Universität Lüttich, wo er, kaum einundzwanzig Jahre alt, zum Doctor der Medicin promovirt wurde. Im Laufe der Jahre verlor er den Geschmack an der gewöhnlichen schablonenhaften Therapie und wollte schon die medicinische Praxis ganz aufgeben, als er glücklicherweise mit Dr. Gautier, einem der ersten Apostel der Homöopathie in Belgien, bekannt wurde. Er studirte die durch Hahnemann eingeführte Heilmethode und wurde und blieb von dieser Zeit an ein treuer Anhänger derselben. Nach einer zweiundvierzigjährigen Praxis wurde er von dieser Welt abberufen. Dr. B. war Ehrenpräsident der Association Centrale des Homoeopathes Belges, correspondirendes Mitglied der Homöopathisch - medicinischen Gesellschaft Frankreichs und des Cercle Homoeopathique des Flandres. Dr. Martiny, der geistreiche Redacteur der „Revue Homoeopathique Belge“ und Präsident des Belgischen homöopathischen Centralvereins, rief ihm in der Grabrede gefühlvolle Worte des Abschieds nach.

Th. K.

In Chicago starb jüngst **Dr. William H. Woodyat** im Alter von 33 Jahren; trotz seines verhältnissmässig noch jugendlichen Alters hatte er sich schon einer sehr ausgedehnten Praxis zu erfreuen und genoss einen grossen Ruf als Augenarzt. Er war einer der Begründer der homöopathischen Facultät Chicagos und an derselben auch als Lehrer beschäftigt.

Notizen.

Auszeichnung. Dr. Gaillard in Brüssel erhielt den spanischen Orden Isabella der Katholischen.

Berichtigung.

(Verspätet.)

Herr Dr. Goullon sen. behauptet in No. 15 dieses Jahrgangs der vorliegenden Blätter, dass ich in einem in No. 9 und 10 enthaltenen Aufsatze „Strahlende Materie" von dem vierten Aggregatzustand des Stoffes *als einer von mir zuerst gefassten Idee* gesprochen habe. Dies ist jedoch in keiner Weise der Fall und es wäre um so lächerlicher gewesen, eine Priorität hinsichtlich dieser Idee in Anspruch zu nehmen, als ich ja in dem genannten Aufsatz die viele Jahrzehnte alten bezüglichen Speculationen Faraday's gleich Eingangs erwähnte. Zugleich citirte ich daselbst eine von mir früher in der Internationalen homöopathischen Presse veröffentlichte Abhandlung „Zur Physik der Homöopathie", in welcher ausdrücklich auf die Goullon'sche Hypothese des elektrischen Aggregatzustandes hingewiesen ist, so dass also die Anschauungen des Herrn Dr. Goullon sen. mir wohl bekannt waren. In jenem Aufsatze meine homöopathischen Vorgänger aufzuzählen, lag jedoch kein Grund vor, um so weniger, als ich jene Idee des vierten Aggregatzustandes, wenn auch nicht zuerst, so doch *selbständig* erfasst hatte.

E. Schlegel,
Arzt in Tübingen.

ANZEIGEN.

Kainzenbad

bei Partenkirchen im bayrischen Hochlande, zwei Stunden von Oberammergau; **klimatischer Alpenkur- und Badeort** in romantisch schöner und vollkommen geschützter Lage, mit ***Natron-, Schwefel-* und *Eisenquellen.*** (Br. 5312.)

Besitzer und ärztlicher Dirigent:
Dr. med. Hugo Sauer aus Breslau.

Homöopath. Arzneiflacons jeder Art.
(7999.) **M. H. Bornkessel, Mellenbach** i. Thür.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung:
Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Wildbad in Württemberg.
Die Saison unseres Thermalbades beginnt
am 1. Mai.
(5542.) ***Kgl. Badeverwaltung.***

Die in **Stuttgart** erscheinenden
Homöopathischen Monatsblätter
geben Anweisung zur einfachsten und erfolgreichsten Behandlung der Krankheiten und widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeblätter**, wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Secretariat der Hahnemannia, Friedrichsstrasse 14, Stuttgart.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.